Fernsehen und politisches Leben

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **14 (1962)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963215

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FERNSEHEN UND POLITISCHES LEBEN

ZS. Die Diskussion um das Fernsehen wird immer breiter, aber auch tiefgründiger. Vor allem die angelsächsichen Staaten, in denen das Fernsehen viel grössere Verbreitung gefunden und der Erfahrungs - schatz viel gewichtiger geworden ist, leisten hier Pionierdienste. Der Pilkington-Bericht Englands hat weit über die englischen Grenzen hinaus gewirkt. Und selbst der kanadische Kurzwellensender hat kürzlich Ausführungen von Maurice Woods gebracht, die uns aufschlussreich erscheinen.

Er ist der Ueberzeugung, dass das Volk (in englisch sprechenden Ländern) jenes Fernsehen erhalte, das es verdient, ebenso wie die Regierung, die es verdient. Bei kommenden Wahlen wird eine immer grössere Menge von Stimmberechtigten Fernsehapparate besitzen. Wird das einer Nation zum Vorteil gereichen?

Unter den resultierenden Gefahren ist die wichtigste, dass das Fernsehen es der Majorität noch mehr als gegenwärtig erlauben wird, die Minderheiten zu tyrannisieren. Ein Fernsehapparat ist nicht nur ein Besitz wie ein anderer, er ist ein machtvoller Mechanismus zur Ueberredung des Benützers. Und zwar ist er vor allem auch ein Prediger der Lehre, dass materieller Besitz Selbstzweck ist: des abends gemütlich vor einem Fernsehapparat zu sitzen - was will man mehr?

Es ist gesagt worden, dass das Fernsehen vom Volk beeinflusst werden könnte. Das stimmt auf keinen Fall. Es ist vielmehr so, dass der Besitzer eines Empfängers stets passiv bleibt und allen Meinungen und Einflüssen der Fernsehstation ausgesetzt ist. Diese sind immer auf eine Durchschnittsansicht zugeschnitten. Und diese so herangezüchtete Durchschnittsmeinung beeinflusst oder bestimmt sogar die Handlungen der Fernsehleiter selber. Sie müssen sich in ihren Sendungen nach ihr richten oder tun dies, wie die Erfahrung gezeigt hat, sozusagen immer. Es ist die allgemeine Durchschnittsmittelmässigkeit der Mehrheit, welche diese Kultur allen aufdrängt.

Hier sieht Woods eine Gefahr für die Demokratie. Für diese ist die freie Diskussion, der Zusammenprall von entgegengesetzten Gedanken und Gefühlen Voraussetzung. Das Fernsehen aber sorgt, wie sich in den angelsächsischen Staaten ergeben hat, in stärkstem Masse für eine konformistische Denkweise. Alle werden im Laufe der Jahre auf das ungefähr gleiche Geleise gebracht. Doch in dem Augenblick, da über einen originellen, selbständigen Denker gelacht wird, oder wo der Rebell zum Ausgestossenen wird, kommt die Tyrannei zur Türe herein. Das ist eine Erfahrungstatsache.

Das Fernsehen kann sehr wohl zum stillen Mörder selbständigen Denkens werden. Es hat ein wenig, wie Woods bemerkt, alle Vorteile, die eine alte und unwandelbare Kirche besitzt. Ein junger Mann erklärte einst seinem Pfarrer, warum er nicht zur Kirche komme:" Wenn Sie auf der Kanzel stehen und predigen, muss ich alles schlucken, ob ich es begreife oder nicht, ob ich damit einverstanden bin oder nicht. Man kann in der Kirche keine Fragen stellen". Das gilt aber ebenso für das Fernsehen. Bei der Kirche ist es immerhin so, dass wenigstens nach dem Gottesdienst am Pfarrhaus geläutet und eine Diskussion begonnen werden kann. Beim Fernsehen aber ist es schlimmer; die Fernsehleute, die von ihrem Stuhl herab ihre Fernsehsendungen pontifizieren, sind überhaupt unzugänglich. Der einzige Weg, ihre Aussagen zu prüfen, ist die Diskussion mit andern Teilnehmern. Die Erfahrung hat aber gezeigt, dass es sehr wenig Möglichkeiten dieser Art gibt. Einmal rollen die Programme endlos weiter, und die Neugier, was kommen wird, besiegt gewöhnlich den Drang, abzustellen und eine Diskussion zu eröffnen. Vielleicht erst nach Tagen treffen sich Fernseher untereinander im Café oder sonstwo und können ihre Ideen austauschen. Doch ist das meist zu spät, nur noch einzelne Punkte können haften geblieben sein. Es gibt keinen Zusammenprall verschiedener Auffassungen mehr.

Man werfe nicht ein, dass die Meinung des Einzelnen schon seit Jahrzehnten durch Presse, Bücher und Radio geformt sei. Es gibt vielerlei Bücher und auch die Zeitungen unterscheiden sich stark. Sie sind nicht Träger einer uniformierten Konserven-Meinung, es besteht da keinerlei Monopol. Und beim Radio kann die unkörperliche Stimme mit Leichtigkeit ausgeschaltet werden, sobald eine Meinung geäussert wird, die einem nicht behagt. Der Nachbarsender hat vielleicht etwas Besseres. Eine Knopfdrehung genügt, und die Erfahrung hat gezeigt, dass dies sehr oft geschieht. Es gibt viele Beispiele für die Unempfindlichkeit der demokratischen Völker gegen nicht sichtbare Propagandisten. Einer der Vorzüge der Demokratie ist gerade die Freiheit, die sie ihren Bürgern gewährt, jede Lüge oder Halbwahrheit von irgendeiner beliebigen Quelle ruhig anzuhören, in der Ueberzeugung, dass die geistigen Kräfte echter Demokraten, gestärkt durch Diskussion, genügend widerstehen werden. Wenn die englischen, verräterischen Propagandisten, die sich Hitler zur Verfügung stellten, über die Nazi-Sender während des ganzen Weltkrieges frei und ungestört zu den Engländern reden konnten, ("Lord Hawhaw"), so geschah das nicht nur aus Vertrauen in den Patriotismus der englischen Soldaten und Bürger. Es war zu selbstverständlich, dass die Geister auf diese Propaganda nie hereinfallen würden, waren sie doch viel zu sehr in der demokratischen Gewohnheit geübt, die Argumente zu prüfen und zu wägen und zu verwerfen.

Beim Fernsehen, das seine eigene Magie besitzt, eine viel stärkere Suggestivkraft als das harmlosere Radio ausströmt, liegen die Dinge anders. Dort wird nicht abgestellt, denn es gibt immer etwas zu sehen. Wer sich dem jahraus, jahrein hingibt, gerät in einen ähnlichen Geisteszustand wie der Bürger eines totalitären Staates. Die unkritische Hinnahme von Ideen, die von der Majorität diktiert werden während vieler Jahre schwächt die Fähigkeit zum selbständigen Urteil. Es kann dann unmöglich werden, die Gesellschaft so radikal zu überprüfen, wie es zu ihrer Verjüngung periodisch notwendig ist.

In den angelsächsischen Ländern ist der schlechte Einfluss des Fernsehens auf die Politiker erwiesen. Sie betrachten es als ein wirksames Mittel, die Wähler an die Angel zu bekommen. Den Politikern war es immer gleichgültig, wie sie den Wähler köderten; Hauptsache war, ihn an Land zu bringen. Wenn Vernunft dazu dient, wird Vernunft angewendet, wenn nicht, erfüllen Versprechungen, Schmeicheleien und Gunstbezeugungen den Zweck ebenfalls. Nur müssen sie lernen, sich des neuen Mittels zu bedienen, um die Wähler zu erwischen. Das haben sie denn auch reichlich getan.

Hauptregel ist, die Aufmerksamkeit von harten Tatsachen auf angenehmere Dinge zu richten. Man kann eine Haar-Crème nicht verkaufen, indem man ihre Verbreitung bei Strassenreinigern preist. Sie wird von einem eleganten, jungen Mann in einem schnittigen Wagen, umgeben von jungen, hübschen Mädchen gezeigt. Das heisst, es wird nicht an die Vernunft appelliert, sondern an einen glücklichen Charme. Genau nach der gleichen Taktik hat nach Woods die konservative Partei in England gearbeitet. Sie verkaufte, respektive versprach und zeigte Reichtum, schöne Frauen, gehobene Gesellschaft, Prosperität. Dass das Budget so gedrechselt wurde, dass es für die Wahlen sehr sonnig aussah, dass es in der Industrie haperte usw., darüber fiel kein Wort.

Darin liegt die Gefahr. Eine Gruppe oder Partei, die geschickt genug und skrupellos genug ist, kann über das Fernsehen gewinnen. Und die Gefahr liegt nahe, dass die Parteien nachher wirklich so unrell werden, wie sie sich in den Fernseh-Wahlfeldzügen verhalten haben. Selbst wenn sie die besten Absichten haben sollten, müssen sie sich an das Gezeigte halten, müssen also bestenfalls durchschnittliche Ziele erreichen, wie sie die grosse Majorität liebt. Woods ist überzeugt, dass diese Entwicklung schon fortgeschritten ist; die sozialistische Partei gleiche immer mehr der konservativen Partei, und beide glichen dem konformistischen Bild, das sich selbst im Spiegel bewundert.

Wenn das Fernsehen nach Woods diese unheilvolle Durchschnitts-Mittelmässigkeit weiter verfolge, so werden die Parlamente die Kraft verlieren, die Regierungen zu kontrollieren. Wenn die Leute der Mittelmässigkeit an die Spitze kämen, unter Ausschaltung selbständig denkender Persönlichkeiten, dann hätte die Majorität der Mittelmässigen keinen Grund mehr, eine solche Regierung zu kontrollieren. Das Resultat wäre die Diktatur der Mittelmässigen.

Neben diesen pessimistischen Aussichten führt Woods allerdings auch noch optimistische an. Es wird immer eine Minderheit von freien Geistern geben, die schon Jahrhunderte der Diktatur und Einschüchterung überstanden haben, die sich nicht ohne weiteres dem neuen Riesenwerkzeug für Mittelmässige und Konformisten ergeben. Es könnte sein, dass das Publikum von selbst oder entsprechend kritisch geschult die Taktik des Fernsehens erkennt. Hier liegt den kulturellen und besonders den kirchlichen Organisationen ein grosses Gebiet offen: entschlossenes Eintreten für freie Meinungsäusserung, für Diskussion, für das freie Wort im Fernsehen. Das wäre ein Gegengewicht. Es ist auch möglich, dass durch die viel reichere Information, die der Bürger jetzt aus allen Gebieten des Fernsehens erhält, seine Unabhängigkeit im Denken wieder gestärkt wird. Denn unabhängiges Denken beruht auf Kenntnissen; je bessere, desto stärker wird das Letztere sein. So hat ein gut geführtes Fernsehen auch die Fähigkeit, sich selbst zu besiegen, die Diktatur der Majorität und ihre Selbstgerechtigkeit zu verhindern. Auf diese Weise könnte das Fernsehen, wenn es von kulturell fähigen Leuten bewacht und beeinflusst wird, auch zu einer politischen Alarmglocke werden, statt Opium für das Publikum. Bis jetzt verlief die Entwicklung, wie Woods feststellt, allerdings nicht in dieser Richtung. Es ist aber zu hoffen, dass durch eine gemeinsame, dauernde Anstrengung der kulturellen und kirchlichen Kreise eine Wendung zum Schlimmeren verhütet werden kann.

Aus aller Welt

Deutschland

-Erstmals werden von Staatswegen im kommenden Herbst Prämien für drehreife Drehbücher vergeben werden. Von einem Produzenten vorgelegt, können sie eine Höhe bis zu Fr. 200'000.-DM erreichen.

- Von wirtschaftlicher Seite wird dagegen protestiert, dass das Fernsehen, (das auf weite Strecken auch bei uns empfangen werden kann,) fast jeden zweiten Abend einen vollen Kinofilm ausstrahlt. Im Juli waren es insgesamt 16. Vergnügunssteuer wie sie die Kinos abliefern müssen, bezahlt das Fernsehen selbstredend nicht.